

FORTIS

DAS MAGAZIN 2019





Inhaltsverzeichnis

Konrad Adenauer:
Zum Geleit.....Seite 5

Beiträge

Hiltrud Kier:
Das römische Köln und die
Kirchen.....Seite 7

Thomas-Georg Tremblau:
Ein Bronzmodell des Deutzer
Kastells Divitia – erlebbar und
be"greifbar".....Seite 13

Ulrich Schlüter und Markus Leifeld:
Die Ulrepforte – ein lebendiger
Erinnerungsort für 700 Jahre
Stadtgeschichte.....Seite 15

Alexander Hess:
Das Kölner Weyertor.....Seite 25

Ulrich Naumann:
Die ersten Kölner Bahnhöfe und
das Militär.....Seite 34

Ralf Johannes Beines:
Militär und Friedhöfe. Ein besonderes
Verhältnis in der Zeit Kölns als
Festungsstadt.....Seite 40

Martin Turck:
Landschaft und Garten im
Äußeren Grüngürtel.....Seite 48

Alexander Hess:
Der Brunnentempel im Fritz-Encke
Volkspark als „Denkmal des
Monats“.....Seite 54

Klaus Herda:
Die Kölner Wetterpilze.....Seite 57

Rückblick 2019

Bernd von Blomberg:
Wesel am Rhein. Exkursion.....Seite 63

Henriette Meynen:
Auf den Spuren der Kölner
Stadtmauern.....Seite 75

Alexander Hess:
Grünanlagen auf ehemaligen
Befestigungsanlagen – Beispiele
aus anderen deutschen
Städten.....Seite 78

Henriette Meynen:
Rückblick auf zehn Jahre Fortis
Colonia.....Seite 92

Fundsachen

Alexander Hess:
Kölns grüne Wallpromenaden des
18. und 19. Jahrhunderts.....Seite 98

Wilhelm von Preußen lag in den Anlagen
(Zeitungsausschnitt).....Seite 103

In den Katakomben der Weyerstraße
(Zeitungsausschnitt).....Seite 105

Anhang

Rezension Jülich steinreich.....Seite 107

Rezension Jülich Gesamtplan 1860.....Seite 108

Rezension Festungsstadt Mainz.....Seite 109

Autoren.....Seite 111

Impressum.....Seite 111

Die Kölner Wetterpilze

Auf den ersten Blick scheinen die Kölner Wetterpilze nichts mit Fortis Colonia und den Kölner Stadtbefestigungen zu tun zu haben, doch das Gros dieser heute stellenweise recht eigentümlich anmutenden Bauten befindet sich auf dem ehemaligen Festungsgürtel und ist Teil der Grüngestaltung nach der Entfestigung.

Die Wetterpilze sind einzelstämmige Unterstände, die insbesondere in Grünanlagen Besucher vor Regen schützen und an Ständerpilze erinnern. Diese Bezeichnung hat sich im deutschsprachigen Raum etabliert, auch wenn der Volksmund regionale Varianten dieses Begriffes kennt. In Köln ist ihr Vorkommen seit spätestens den 1930er Jahren bekannt - die Aufnahme einer Bürgerin aus Köln Lindenthal, auf der sie als Kind mit ihrer Familie auf der Bank unter einem Wetterpilz am Decksteiner Weiher sitzt, ist während eines Spaziergangs im Jahre 1935 entstanden.



Rast unter dem Wetterpilz am Decksteiner Weiher in Lindenthal. Foto 1935. Quelle: Privatbesitz

Die Natur stand im Äußeren Grüngürtel nach den Vorstellungen von Fritz Schumacher und besonders Konrad Adenauer im Vordergrund. Die erhaltenen Kehlkasernen sollten

als besondere Attraktionen im Grünen, als Sozial-, Club- und Umkleideräume für Vereine, als Vereinsgaststätten oder als Freiluft- und Waldschulen erhalten bleiben. Neubauten waren nicht vorgesehen, lediglich vereinzelt hatten Schumacher und Encke bzw. Nussbaum sich in die Landschaft einfügende Restaurationsbetriebe geplant, die jedoch aufgrund der Weltwirtschaftskrise nicht zur Ausführung gelangten. Zu den praktischen Anforderungen an die Gestaltung vor allem innerstädtischer Grünanlagen wie dem Grüngürtel gehört jedoch der Schutz der Erholung in der Natur suchenden Menschen vor plötzlichem Regen. Eine Vielzahl von Festungswerken im Äußeren Grüngürtel beseitigten die Kölner in den 1960er Jahren, so dass diese als Schutz vor unangenehmen Wetter fehlen (1).

Für Köln bestand die Lösung daher im Aufstellen stabiler Unterstände, die sich als dachtragende Bauten in ihrer Wirkung soweit wie möglich in das natürliche Gesamtbild des Grüngürtels einpassen sollten. Die Wahl fiel auf den Wetterpilz, der besser als andere Schutzeinrichtungen diesen Anforderungen entspricht. Er integriert sich in seiner Einzelstämmigkeit, die die Grundform von Bäumen imitiert, sowie dem Fehlen jeglicher Ecken ideal in die Naturlandschaft des Grüngürtels. Des Weiteren hat er im Vergleich zu klassischen Hütten mit außen angebrachten tragenden Balken oder Wänden den geringsten störenden optischen Einfluss auf die Umgebung, wodurch er sich so dezent wie möglich in das natürliche Gesamtbild des Grüngürtels einfügt.



Wetterpilz am Robinienweg. Foto: Klaus Herda, 2019

In der Zeit des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach wurden nicht nur innerstädtische Bereiche, sondern auch Teile des Grüngürtels zerstört bzw. vorübergehend nicht mehr primär zur Erholung genutzt. Köln hatte wichtigere Aufgaben als sich um die Sanierung und Errichtung neuer

Unterstände zu kümmern. In den 1960 Jahren jedoch entdeckte man die Kunst des Wetterpilzes wieder für den Grüngürtel neu. Der reetgedeckte Wetterpilz im Forstbotanischen Garten, einer Anlage, auf dem Gelände des ehemaligen Infanterie-Stützpunkt Hermannshof errichtet, stammt aus dieser Zeit und wird bis heute regelmäßig instand gehalten. Er vermittelt einen Eindruck der künstlerischen Möglichkeiten, die eine Gestaltung von Wetterpilzen bietet. Von ihm aus blickt man hinunter zur Rhododendron-Schlucht mit einem Felsengarten. Durch diese Schlucht verläuft ein Fußweg entlang der ehemaligen Schützenstellungen. Die Felsen sind Trümmer der nach dem Ersten Weltkrieg gesprengten Militärbauten.



Der Wetterpilz im Forstbotanischen Garten. Foto: Klaus Herda, 2019

Die riesigen Trümmernmenge aus dem Zweiten Weltkrieg wurden im Kölner Stadtgebiet in der Nachkriegszeit meistens zu sogenannten Trümmerbergen aufgeschüttet (2). Der Trümmerberg im Beethovenpark im Stadtteil Sülz erhielt kurz nach Bepflanzung in den 1960er Jahren einen Wetterpilz mit Strohdach, der jedoch Brandstiftung zum Opfer



fiel – ein Schicksal, das dem weit größerem Exemplar im Forstbotanischen Garten erspart blieb, da das Gelände, auf dem er sich befindet, im Gegensatz zum Beethovenpark umzäunt und nachts abgeschlossen ist. Ähnlich verhielt es sich im sog. Nordfeld in Müngersdorf, wo sich bereits zum Katholikentag 1956 ein ähnlicher Wetterpilz befand. Als Reaktion auf diese Brandstiftungen suchte man nach



Wetterpilz im Nordfeld in Müngersdorf. Foto: Klaus Herda, 2013

Möglichkeiten, im innerstädtischen Bereich robustere Wetterpilze zu errichten und fand im Material Beton eine ideale Lösung. Ende der 1960er Jahre wurden in einem Betonfertigbauwerk im Siegener Land Prototypen von Beton-Wetterpilzen hergestellt, die auch heute noch im Nordfeld in Müngersdorf und den beiden Trümmerbergen am Beet-



Oben: Der Wetterpilz auf dem Herkulesberg. Foto: Klaus Herda, 2019

Links: Der Reet-Wetterpilz im Beethovenpark. Foto: Inge v. d. Ropp, 1960er Jahre. Quelle: Köln: Grünanlagen 1945-1975, Köln 1988, S.



Der Wetterpilz in der Stadtwalderweiterung, auf halber Höhe zwischen Militärring und Adenauer-Weiher. Foto: Klaus Herda, 2018

hovenpark und dem Herkulesberg unverrückbar stehen. Der Erfolg dieser Maßnahme überzeugte die Stadtverwaltung, Anfang der 1970er Jahre den Bau von Beton-Wetterpilzen auch für andere Bereiche des Inneren und Äußeren Grüngürtels sowie einiger innerstädtischer Parks zu beauftragen. Diese insgesamt 18 Pilze unterscheiden sich von den drei frühen Bauten in Betonbauweise durch die spitze Form ihrer Dächer, die überregional als Bauwerke des Brutalismus anerkannt sind (3). Darüber hinaus existieren insbesondere im Lindenthaler Stadtwald und in Porz noch einige Wetterpilze in Holzbauweise, die in einer im Vergleich zu den reetgedeckten Exemplaren jedoch wesentlich einfacher gestaltet sind und die Jahre ohne Brandstiftung überstanden haben.

Die Entwicklung der Grünflächen auf dem Gebiet der Stadt Köln, die häufig aus einer betont stadtgeschichtlich historischen Sichtweise beschrieben wird, kann anhand dieses „Wetterpilz-Phänomens“ also auch aus einem anderen Blickwinkel - nämlich dem der Geschichte der Gartenkunst - betrachtet werden. Funktional gesehen schützen sie in erster Linie vor Regen. Ästhetisch sind sie aber außergewöhnlich schöne Staffagebauten. Ihre Vorläufer finden sich in den Standardwerken der Gartenkunst bereits Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Namen „Parapluie“ oder „Othitisches Schirmdach“ als Bestandteile europäischer Schlossparks und Englischer Landschaftsgärten (4). Im Potsdamer Park Sanssouci steht heute wieder ein solcher älterer Wetterpilz. Seine durchaus typische Geschichte der



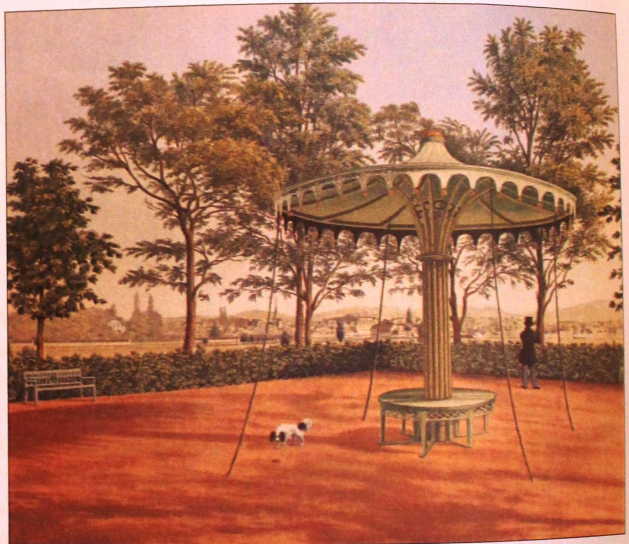
Wetterpilz im Neuen Garten in Potsdam. Quelle: Torsten Krause / www.dasistpotsdam.de, 2018

geringen Achtung beschreibt Erhart Hohenstein in den Potsdamer Neuesten Nachrichten vom 29.06.2004 unter der Überschrift „Parasol in Gold und Grün“ mit folgenden Worten:

„15 dunkle Jahre im Depot – nun wurde der älteste Schmuck des Neuen Gartens wieder aufgestellt. Gut 25 Jahre hat der Parasol den Neuen Garten nicht gesehen. Mit marodem Tragwerk und korrodiertem Kupferschirm lag der Sonnen- und Regenschirm im dunklen Depot und hoffte auf seine Restaurierung. Nun hat sich diese Hoffnung erfüllt. Wer den Haupteingang passiert, erblickt den Schirm in erneuerter Schönheit links über eine Rasenfläche hinweg in der westlichsten Parkecke – auch von der Straße Am Neuen Garten aus ist er zu sehen. Der Parasol, der bereits 1787 mit der Anlage des Parks entstand und damit die älteste Gartenstaffage des Neuen Gartens darstellt, ist wenig beachtet und von Anfang an herumgestoßen worden. Der Schirm stand ursprünglich auf dem künstlich angelegten Schneckenberg am Marmorpalais, der seinen Namen nach dem sich hinauf windenden Weg bekam und eine schöne Aussicht in die Landschaft bot. Schon 1797 wurde der Hügel aber abgetragen, um dem Anbau des nördlichen Seitenflügels für das Schloss König Friedrich Wilhelms II. Platz zu machen. Der Parasol wanderte zum „Ende des Gartens, gegen das Feld und nach der Stadt zu“. Eine veränderte Straßenführung, für die der Parkzaun zurückgenommen werden musste, führte 1877 erneut zur Verschiebung des Kunstwerks an etwa die Stelle, wo es heute wieder steht, und nach 1950 erhielt es einen anderen Platz in der Nähe des Albrechtstores am so genannten Elefantenbaum. Über den Schöpfer des Parasols erfahren wir nur, es sei der Schlosser Krüger gewesen, der ihn „von Blech, grün staffiert mit vergoldeten Ketten, Perlen und Quasten“ angefertigt habe. Diese Nachricht aus dem Jahr 1802 verdanken wir dem Potsdamer Buchhändler und späterem Stadtverordnetenvorsteher Karl Christian Horvath. In Stadtführern späterer Jahre fehlt jegliche Erwähnung des Schirms. So ein ganz einfacher Schlosser kann Krüger nicht gewesen sein, denn der in der Chinamode gefertigte Parasol setzt erhebliches Wissen und hohe Kunstfertigkeit voraus. Das merkten auch die Handwerksfirmen aus Kleinmachnow und Marquardt, die unter Anleitung von Dieter Krüger, dem Werkstattleiter für Metallrestaurierung in der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, den Parasol jetzt wiederherstellten und neu vergoldeten. Die Restaurierung wurde durch Spenden unterstützt, zu denen die Stiftung im Vorjahr die Besucher am erstmals veranstalteten „Tag des Neuen Gartens“ aufgerufen hatte. Immerhin 2288 Euro kamen zusammen, von denen die als Ananas gestaltete Spitze des Schirms neu vergoldet werden konnte. Insgesamt haben die Arbeiten, die neben der Reparatur des Tragwerks und der Restaurierung des Kupferschirms auch die Erneuerung des aus Ziegelmauerwerk bestehenden Podestes erforderten, die Stiftung 32 000 Euro gekostet.“

Eine Bleistiftzeichnung des Genremalers Hermann Ziebland aus dem Jahre 1880 zeigt ein so bezeichnetes „Otahitisches Schirmdach“ im Englischen Garten in München, das den Angaben zu Folge dort bereits im Jahr 1795 ge-

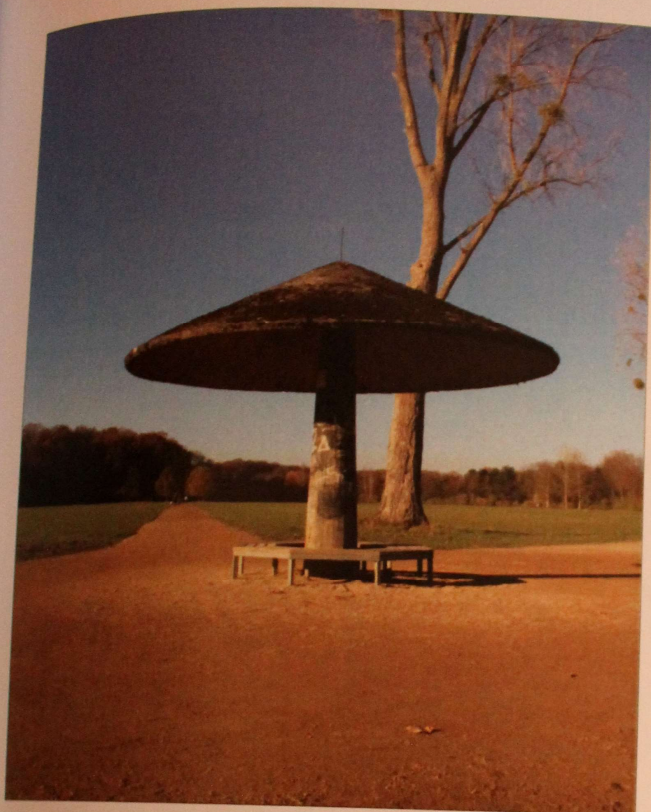
standen hat (5). Es entsprach in Form und Größe genau dem, was man heute unter einem Wetterpilz versteht. In der europäischen Gartenkunst ist das auslaufende 18. Jahrhundert in erster Linie von den Einflüssen der Englischen Gartenkunst geprägt. Dies war die Zeit der Abkehr von Strenge und Diktat in jeglicher Form und des Übergangs in die Epoche der Aufklärung. Dieses Klima, das auch von einer neuen Weltoffenheit bestimmt war, hinterließ seine Spuren u. a. in der Gestaltung der Landschaftsgärten. Die Eindrücke der in dieser Epoche durchgeführten Entdeckerreisen in die Südsee von James Cooks und Georg Forster schlugen sich nicht zuletzt in der Gestaltung der Gärten nieder (6). Chinoiserien wie „Otahitische Partien“, oder eben solche Schirmdächer, die damals zu den vornehmsten Bestandteilen neu gestalteter Gärten zählten, können daher als stilistische Vorgänger der heutigen Wetterpilze verstanden werden (7).



**Otahitisches Schirmdach in Darmstadt. Zeichnung. Quelle:
Ernst August Schnittspahn, 1858**

Dass die Stadt Köln hierbei besonders auszeichnende Merkmal ist die Anzahl dieser Wetterpilze. 2019 befinden sich 31 von ihnen auf dem Kölner Stadtgebiet. Sie bilden in weiten Teilen einen Ring um die gesamte Innenstadt. Linksrheinisch im Süden mit dem Forstbotanischen Garten beginnend, findet man sie über vom Beethovenpark, dem Stadtwald, Müngersdorf, Mengenich bis im Norden am Fühlinger See, im Inneren Grüngürtel, einzelnen innerstädtischen Parks. Im rechtsrheinischen Köln stehen Wetterpilze in der Merheimer Heide, den Poller Wiesen bis hin nach Zündorf im Süden und Rath im Osten. Deren Langlebigkeit bedingt u. a. ihr zahlreiche Vorkommen in Köln.

Nach zehn Jahren eingehender Recherchen über die Datenbestände von Kartierungsprojekten wie der „Open-Street-Map“ (8), den Meldungen einiger Hundert vor Ort weltweitsuchender Personen, die in dem unter www.Wetterpilze.de veröffentlichten Projekt zur Datierung und Untersuchung solcher Unterstände mitarbeiten, sowie nach den Ergebnis-



Wetterpilz in der Merheimer Heide, im rechtsrheinischen Teil des Äußeren Grüngürtels. Foto: Klaus Herda, 2018

se gezielter Anfragen bei allen deutschen Städten und Gemeinden steht fest, dass es Dank der Idee, den Kölner Grüngürtel möglichst naturnah zu belassen, tatsächlich in keiner anderen Stadt so viele dieser „Wetterpilze“ gibt wie in Köln, was Köln zu einer Art Weltwetterpilzkulturhaupt-

Anmerkungen

- 1) Vgl. Die Beseitigung von Festungsrelikten nach dem Zweiten Weltkrieg. Teil 1 von Alexander Hess bzw. Teil 2 von Mark Sauer. In: Eine Grünanlage mit Geschichte. Festungsbauten und Äußerer Grüngürtel in Köln. Herausgegeben von Fortis Colonia, Köln, 2015.
- 2) Kurt Schönbohm: Köln: Grünanlagen 1945 - 1975 (= Stadtspuren, Band 16), Köln 1988.
- 3) Richard Hoppe-Sailer: Ruhr-Universität Bochum, Architekturvision der Nachkriegsmode, Berlin 2015.
- 4) Prof. J. G. Grohmann in "Ideenmagazin für Architekten, Künstler und Handwerker", Leipzig 1838.
- 5) Marius Wölfer in "Sammlung von auserlesenen und ausführbaren architektonischen Garten-Verzierungen", Gotha, 1826.
- 6) Gerd-Helge Vogel: Chinoise Architekturen in deutschen Gärten. Ein kleines Lexikon (= Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft e.V., Berlin), Weimar 2014.
- 7) Vgl. Darmstädter Wetterpilz Parasol im Akaziengarten
- 8) Roland Ramthun: Offene Geodaten durch OpenStreetMap. In: Ulrich Herb (Hrsg.): Open Initiatives. Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft (= Saarbrücker Schriften zur Informationswissenschaft), Saarbrücken 2012, S. 159ff.



Der Wetterpilz auf dem Trümmerberg im Beethovenpark in Sülz von oben. Luftbild. Googlemap, abgerufen 10.10.2019



Verteilung der Wetterpilze im Kölner Stadtgebiet. Wetterpilz-Standort = schwarzer Hacken, ehemaliger Standort = rotes X.
Karte. Entwurf und Gestaltung: Klaus Herda, 2019